

Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:
Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Schriftleiter:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Hachenburger Tageblatt.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Mit der monatlichen Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzl, Hachenburg.

Nr. 91.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Montag den 20. April 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgepaltene Beilage oder deren
Raum 15 Pfg., die Restbeilage 40 Pfg.

6. Jahrg.

Der neue Statthalter der Reichslande.

Berlin, 19. April. Die Ernennung des preussischen Ministers des Innern v. Dallwitz zum Statthalter von Elsaß-Lothringen nahm der Kaiser nach seinem Vortrag des Reichskanzlers vor. Der scheidende bisherige Statthalter Graf v. Wedel wird zum Fürsten erhoben und leitet sein Amt am 1. Mai d. Js. nieder. Preussischer Minister des Innern wird Wilhelmer Geheimrat v. Vorbell.

Herr Hans v. Dallwitz ist am 29. September 1855 geboren, war 1887 Landrat in Lüben, 1893 preussischer Abgeordneter, wurde 1899 wegen der Kanalabstimmung zur Disposition gestellt, 1900 wieder als Regierungsrat in Posen angestellt, 1901 ins preussische Ministerium des Innern berufen, 1903 wurde Herr v. Dallwitz anhaltischer Staatsminister, 1909 Oberpräsident von Schlesien, 1910 preussischer Minister des Innern.

Der neue Minister des Innern Friedrich Wilhelm v. Vorbell ist geboren am 17. September 1855, war 1885 Landrat im Kreise Westphalen, von 1898 bis 1900 konservativer Abgeordneter im Reichstag und 1904 Chef der Reichskanzlei. Beim Sturze des Fürsten Bülow legte er dieses Amt nieder und wurde Oberpräsident der Provinz Brandenburg, nahm aber 1910 aus Gesundheitsrücksichten den Abschied, gehörte aber finanziellen Unternehmungen an, so dem Aufsichtsrat der Deutschen Bank.

Enthüllungen der Usterrebellien.

Die Pläne der Regierung.

London, 19. April.

Die Führer der Usterrebellien veröffentlichten Enthüllungen über die Pläne, die die Regierung gegen sie geschmiedet hatte. Danach soll der Oberkommandierende in Irland General Paget in Absprache mit dem Kriegsminister Seely sämtliche Generale zusammenberufen und ihnen erklärt haben, daß 25 000 Mann zur Aufrechterhaltung der Ruhe in Uster in Bewegung gesetzt werden sollten. Vorräte würden zu Lande und zu Wasser blockiert werden. Die Armee dürfe den Kampf jedoch nicht beginnen. Es solle der Polizei überlassen werden, verdeckte Waffen der Usterarmee zu beschlagnahmen, und erst, wenn es zum Blutvergießen komme, dürfe die Armee einschreiten.

Die Antwortnote an Griechenland.

Zustimmung des Dreibundes.

Rom, 19. April.

Der Unterstaatssekretär Boscarelli brachte den Vorschlägen Englands und Russlands sowie dem französischen Geschäftsträger einzeln die Zustimmung der Regierung zu dem Vorschlag der Tripelente für die Antwort der Großmächte auf die griechische Note vom 21. Februar zur Kenntnis. Einige nicht wesentliche Abänderungen werden zu diesem Entwurf vorgeschlagen, über die sich die Mächte des Dreibundes geeinigt haben. Eine gleichlautende Mitteilung wird in Berlin und Wien den Vertretern Frankreichs, Großbritanniens und Russlands gemacht werden.

Gedenkfeiern für Düppel.

Zwei Erlasse des Kaisers.

In allen Gegenden Preußens, wo Truppenteile liegen, die vor 50 Jahren bei Düppel mitgekämpft haben, also in Berlin, Brandenburg, Westfalen usw., besonders aber in Schleswig-Holstein selbst ist der Gedenktag der großen preussischen Waffentat, die gewissermaßen den Auftakt bildete zu den bald darauf folgenden Kriegen, die zu Deutschlands Einigung führten, gefeiert worden. Besonders Ehrungen wurden dabei den Veteranen aus dem Feldzuge gegen die Dänen zuteil. Auch der im fernen Nordu weisende Oberste Kriegsherr, der Kaiser, hat den Ruhmestag der preussischen Waffen nicht vorübergehen lassen, ohne der Armee und der Marine zu gedenken, an die er sich in zwei Erlassen wendet.

In seinem Erlass an das Heer erinnert der Kaiser an den Tag von „weltgeschichtlicher Bedeutung“ und sagt: „Nach vielen Jahren der Schwäche war Preußen sich der in ihm ruhenden gewaltigen Kräfte leht wieder bewußt geworden. Gestützt auf sein in allen Kämpfen zu Land und Wasser bewährtes, von berechtigtem Stolz und Selbstvertrauen erfülltes Heer, durfte Preußen sich allen weiteren, auch den größten Aufgaben gewachsen fühlen. Und diese Zuversicht ist in Erfüllung gegangen. Aus der Morgenröte der Tage von Düppel und Alsen ist nach schweren, blutigen Kämpfen als Siegespreis die langersebnte Einigung Deutschlands erblickt, Kaiser und Reich entstanden.“

Der Erlass an die Marine hebt die Verdienste der damals noch „kleinen preussischen Marine“ hervor und fährt dann fort: „Einer mehrfachen Übermacht gegenüber, hat sie doch keine Gelegenheit verkannt, den Geanern Abbruch zu tun. Der 17. März, der Tag von

Assmund, wird immer ein Ehrentag der preussischen Marine bleiben und damit auch der deutschen Marine, die aus ihr hervorgewachsen ist. Diese schneidige Waffentat, sowie das tapfere Verhalten des Auflos „Grille“ und der Kanonenboote haben den Feind gezwungen, starke Streikräfte für den Blockadedienst zu verwenden und so dem Zusammenwirken mit der Armee zu entziehen.“

Der Kaiser schließt mit den Worten: „Aber über diesen militärischen Erfolg hinaus haben die Männer, welche 1864 auf den Kommandobrücken und hinter den Kanonen unserer Schiffe standen, die Marine dem Herzen ihres Königs und des ganzen deutschen Volkes näher gebracht und damit den Grund gelegt, auf dem sich die starke Flotte des Deutschen Reiches aufgebaut hat. Indem ich diesen Männern heute erneut meinen Kaiserlichen Dank ausspreche für die vor 50 Jahren geleisteten treuen Dienste, blide ich vertrauensvoll auf die jetzige Marine, welche mit größeren Mitteln Größeres leisten wird, wenn wieder einmal die Waffentat der Entscheidung angerufen wird.“

Hohenlohe-Fürstenberg.

Aber die Millionenverluste, welche die unter dem Namen „Fürstentum“ bekannt gewordene Interessengemeinschaft erlitten hat, wird uns von unserem Berliner volkswirtschaftlichen O.F.-Mitarbeiter geschrieben:

Der Zusammenbruch des Warenhauses W. Berthelm G. m. b. H. in Berlin hat den Fürstentum stark in Mitleidenschaft gezogen. Der „Fürstentum“ steht außerdem seit längerer Zeit auf wenig vorteilhaftem Boden.

Seitdem im Sommer vorigen Jahres dieses im Finanzwesen eigenartige Gebilde, welches aus der Madeira-Gesellschaft, die vordem auf der Insel Madeira Sanatorien bauen wollte, sich zur Handels-Bereinigung und damit zur Truistgesellschaft der Fürsten entwickelt hatte, am Ende seiner Kraft angelangt war, steht nur noch die Liquidation des Fürstentums auf der Tagesordnung. Mit großem Eifer hat vor etwa sieben Jahren der Fürstentum beinahe in alle Gebiete des Wirtschaftslebens eingedrungen verucht, und so ist es kein Wunder, daß diese Liquidation sich nur langsam vollzieht. Deren erhebt es sich um viele Interessengebiete, zweitens aber um riesenbeträge von Wertpapieren, die veräußert werden. Man erhält einen Begriff von dem riesenartigen dieser Engagements aller Art, wenn man erfährt, daß der von der Deutschen Bank zur Verfügung gestellte Liquidationskredit sich zunächst auf über 100 Millionen belief.

Als die beiden Fürsten Fürst Hohenlohe-Öhringen und Fürst Egon zu Fürstenberg, zur Schaffung einer gemeinsamen Verwaltungsstelle ihrer riesenvermögen im Jahre 1908 schritten, und sogar in der Palästina-Bank eine eue Bank neben ihrer Truistbank sich schufen, da wurde dieses Ereignis naturgemäß als der Beginn einer neuen Ära im deutschen Finanzwesen angesehen. Während riesenkapitalen bisher nur von den Großbanken Handel und Industrie zur Verfügung gestellt waren, wollten nun zwei reiche deutsche Magnaten ebenfalls ihr Vermögen in anderer als der bisher üblichen Weise verwerten. Blidt man heute zurück, so wird allgemein der Ansicht Ausdruck gegeben, daß es wohl in der Hauptache an der Wahl der die Geschäfte führenden Männer seitens der Fürsten lag, daß es so ganz anders kam. Denn eine ganze Reihe von Unternehmungen, an denen der Fürstentum ausschlaggebendes Interesse nahm, hat nach zum Teil schwierigen Zeiten sich als äußerst gut erwiesen. Es sei nur an die Berliner Omnibus-Gesellschaft erinnert, die nach kurzer, infolge der Einführung des Automobils betriebes freistehender Entwicklung, heute ein gut rentierendes Unternehmen ist. Ferner waren da die Niederlausitzer Kohlenwerke, die ebenfalls eine gute Dividende heute abwerfen. Und schließlich sei die Deutsche Levante-Linie erwähnt, die ebenfalls durch schwierige Verhältnisse zu einem Dividende tragenden Unternehmen sich entwickelt hat. Daneben gehen noch einige kleinere Gesellschaften, die ebenfalls sich als entwicklungsfähig erwiesen.

Was aber will diese Zahl guter Gesellschaften bedeuten gegenüber den andern Unternehmungen, bei denen der Fürstentum nicht allein nichts verdiente, sondern enorme Summen zugeflost hat. Bei der Liquidation waren es naturgemäß auch in erster Linie obengenannte gute Werte, die zunächst abgetrieben wurden. Nun aber kommen jene Sachen an die Reihe, bei denen sozusagen schon an der Wiege die Unterbilanz als Gevatter gestanden hat. Da ist zunächst die Berliner Terrain- und Baugesellschaft, ein von dem Bankier Carl Neuburger gegründetes Unternehmen, in dem die Fürsten alsbald den ausschlaggebenden Einfluß nahmen. In dieses Unternehmen brachte Fürst Fürstenberg einen großen Terrainbesitz, am Teltow-Kanal bei Zehlendorf gelegen, ein. Außerdem aber hatte dieses Unternehmen sich bereits durch die Errichtung des Passage-Kaufhauses — in das W. Berthelm einzog — eine enorme Last aufgebürdet, so daß schließlich eine Obligationen-anleihe von 20 Mill. Mark aufgenommen werden mußte, wofür die Handels-Bereinigung, die Truist-Gesellschaft der Fürsten, die Garantie übernahm. Nun ist das Warenhaus W. Berthelm zusammengebrochen. Odes Grauen ging schon in den letzten Jahren dort um, und die Fürsten haben dabei, wie man sagt, 25 Millionen Mark eingebüßt. Bei der Berliner Terrain- und Baugesellschaft aber werden von neuem die Aktien zusammengelegt werden. Zur Durchführung dieser Geschäfte u. a. hatten die Fürsten ihren

Aktienbesitz und einen großen Besitz an fest verzinslichen Wertpapieren — an letzteren allein weit über 60 Millionen Mark — lombardiert, d. h. verpfändet. Als nun die Kurse nicht allein der Hohenlohe-Aktien, sondern auch der festverzinslichen Papiere zurückgingen, wurde den Fürsten die Beleihung gekündigt und nur zu neuen niedrigeren Kursen vorgenommen. Was das für die zudem allmählich in Geldbedrängnis geratenen Fürsten bedeutete, ist klar. Sie wurden einfach zur Veräußerung ihrer Werte durch die Lage des Geldmarktes getrieben.

So kam es, daß die Fürsten nicht rechtzeitig Schluß machten, daß heute der Fürst Fürstenberg nur noch seinen Fideikommissbesitz hat, auf dem jetzt eine Schuldenlast von 22 Millionen Mark standesherrlicher Anleihe aufgenommen ist, und daß der Fürst Hohenlohe ebenfalls den größten Teil seines Vermögens eingebüßt hat. Auch er hat auf seine ungarischen Güter 11 Millionen Pfandbriefe aufgenommen. Zusammen sind also aus diesen Anleihen etwa 33 Millionen eingegangen, ferner sind aus dem Verkauf von Hohenlohe-Aktien etwa 15 Millionen Mark, aus dem der Niederlausitzer Kohlenwerke-Aktien 8 Millionen, aus dem Verkauf von Friedrichshall und Saatzstedt (Kalinke) etwa 11 Millionen und aus dem Verkauf der Omnibus-Aktien 7 Millionen herausgekommen. Bei dem Verkauf der Levante-Linie-Aktien dürften ebenfalls 6 Millionen frei geworden sein.

Zum Schluß ist auch zwischen den finanziellen Angelegenheiten der beiden Fürsten eine scharfe Trennung vorgenommen worden. Dem Fürsten Fürstenberg bleibt allein die Firma Boswau und Knauer in Berlin, die gänzlich von den andern Verpflichtungen, die allein dem Fürsten Hohenlohe verbleiben, losgelöst ist. Damit scheidet das Interesse für den Fürsten Fürstenberg, der offenbar nichts mehr herzugeben hat, aus, und es richtet sich allein darauf, wie sehr der Fürst Hohenlohe noch aus dem Zusammenbruch herauskommt, da noch rund 40 Millionen Mark Liquidationskredite bei der Deutschen Bank abzulösen verbleiben. Der wertvollste Besitz des Fürsten Hohenlohe sind jetzt nur die Hohenlohe-Aktien, der aber auch schon stark zusammengeschrumpft sein dürfte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aber die Ministerzusammenkunft in Abbazia und ihr Ergebnis wird amtlich folgendes mitgeteilt: Der Gegenbesuch, den der italienische Minister des Äußern seinem österreichisch-ungarischen Kollegen in den letzten Tagen in Abbazia abstatte, hat den beiden Staatsmännern von neuem die erwünschte Gelegenheit geboten, einen längeren und eingehenden Gedankenaustausch sowohl über die allgemeine politische Lage als auch über jene Fragen zu pflegen, welche die Beziehungen Österreich-Ungarns zu Italien besonders berühren. In den Unterredungen zwischen dem Grafen Berchtold und dem Marquis di San Giuliano ist abermals jene völlige Übereinstimmung in ihren Ansichten zutage getreten, welche stets die Interessen der beiden verbündeten Mächte gefördert und in der letzten Balkankrise zur friedlichen Lösung der aufgeworfenen Probleme beigetragen hat. In Erkenntnis der befriedigenden Erfolge dieser Politik und erfüllt vom vollkommen gegenseitigen Vertrauen sind die beiden Minister entschlossen, in Übereinstimmung mit Deutschland an ihrer gegenwärtigen Nichtlinie festzuhalten, und gemeinsam darauf hinzuarbeiten, die Sympathien, welche die öffentliche Meinung den intimen Beziehungen der beiden Regierungen entgegenbringt, immer lebhafter zu gestalten.

Frankreich.

x Die Unstimmigkeiten im Dreiverbände treten immer schärfer zutage. Jetzt meldet der Petersburger Vertreter des „Temps“, eine hochstehende russische Persönlichkeit habe ihm erklärt, angesichts des vor einigen Wochen von Sir Edward Grey in Paris und Petersburg gemachten Vorschlags, in Zukunft gleich den Dreibundmächten alle internationalen diplomatischen Aktionen nur gemeinsam zu beantworten, sei man erstaunt, daß die englische Regierung sich so wenig geneigt zeige, auf den jüngst von Rußland in so offener Weise ausgesprochenen Wunsch, daß diese Länder durch vollständige Vereinbarungen miteinander verknüpft werden, zu antworten.

Aus In- und Ausland.

München, 18. April. Der Staatssekretär des Reichsschatzamtis Rahn traf von Berlin in München ein und wurde vom Legationsrat von Stodhammern empfangen.

Paris, 18. April. Das Kriegsministerium hat über die Landung des französischen Militärliegers Hauptmanns Fort bei Rezoville einen ausführlichen Bericht verlangt. Man sei der Ansicht, daß der Offizier, da er den bedauerlichen Irrtum begangen habe, vor seinem Rückflug die Ankunft der deutschen Behörden hätte abwarten müssen.

Rom, 18. April. Italienische Dampfer luden in Durazzo 10 000 Gewehre, etliche Maschinengewehre und große Munitionsmengen aus, welche die italienische Regierung dem albanischen Heere schenkt.

London, 19. April. Hier ist man der Ansicht, daß Huerta dem amerikanischen Gesandten die Pässe zu stellen und den Krieg an die Vereinigten Staaten erklären wird.

Rom, 19. April. Der Streik der italienischen Tabakarbeiter dehnt sich aus. Die Angestellten der hiesigen staatlichen Tabak-

manufaktur legten die Arbeit nieder. In Mailand traten die 1300 Arbeiter der Tabakmanufaktur ebenfalls in den Ausstand. Auch in Bologna, Neapel, Modena, Venedig, Florenz und Lucca streikten die Tabakarbeiter.

Abazia, 16. April. Die Minister der Auswärtigen von Italien und Oesterreich, Marchese di San Giuliano und Graf Berchtold, sandten vor ihrer Abreise ein Telegramm an den deutschen Reichskanzler. In der Depesche wird die vollständige Übereinstimmung der Ansichten der drei verbündeten Mächte festgestellt.

New-York, 19. April. Präsident Wilson beabsichtigt, falls Quarta den Bedingungen des neuen Ultimatums nicht nachkommt, am Montag den Kongress um Einwilligung zum Vorgehen von Heer und Flotte zu ersuchen und zwar ohne jede Einschränkung. Zunächst sollen Tampico, Veracruz und 20 Meilen der Eisenbahn Mexiko-Veracruz besetzt werden.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der deutsche Botschafter in Petersburg, Graf Pourtales, wird voraussichtlich im nächsten Monat von seinem Posten zurücktreten. Als seinen Nachfolger nennt man den Baron Mumm v. Schwarzenstein.

* Das Befinden des Königs von Schweden hat sich bereits soweit gebessert, daß der König schon einige Zeit außerhalb des Bettes zubringen konnte.

* Der rumänische Thronfolger ist an der Grippe erkrankt und muß auf einige Tage das Bett hüten.

* Der Zar von Rußland wird nach einer Meldung aus Stockholm dem König von Schweden im Herbst einen Besuch abstatten. König Gustav hat einige Monate nach seiner Thronbesteigung, im Mai 1908, den Zaren besucht. Der Gegenbesuch des Zaren in Stockholm wäre angesichts der starken Agitation, die in Schweden gegen die „russische Gefahr“ eingelegt hat, von hervorragendem politischen Interesse.

Soziales und Volkswirtschaftliches.

* **Zustandsbericht.** Der amtliche Bericht besagt: Nach den reichlichen Niederschlägen der Vorwoche war der für den Osterfest eingetretene Umbruch zu freundlichem, trockenem Wetter schon sehr willkommen, um die unterbrochene Frühjahrsbestellung fortführen zu können. Aber auch für die Winterarbeiten waren die zuletzt herrschenden Witterungsverhältnisse von um so größerem Nutzen, als die übermäßige Kälte auf schweren Böden und in besonders leichten Lagen stellenweise bereits eine Verschlechterung des Standes verursacht hatte. Im allgemeinen hat die Entwicklung der Winterarbeiten in den letzten acht Tagen sehr befriedigende Fortschritte gemacht. Sehr günstig lautet die Nachrichten über die Futterpflanzen, die sich nach genügender Feuchtigkeit und darauffolgender Wärme fräftig zu entwickeln beginnen. Die wegen der lang andauernden Feuchtigkeit unterbrochene Frühjahrsbestellung konnte nach dem Osterfest fortgeführt werden. Vieles ist die Körnerernte bereits untergebracht und mit der Rüben- und Kartoffelbestellung der Anfang gemacht.

* Ein bedeutendes Vermächtnis ist der Stadt Düsseldorf gefallen. Der Rentner Karl Weller, ein geborener Düsseldorf, hat seiner Vaterstadt einen Betrag von 700 000 Mark letztwillig vermacht. Von dieser Summe sollen 250 000 Mark zur Unterstützung von Armen dienen, ein weiteres Kapital von 100 000 Mark ist zur Errichtung der Lage von Witwen bestimmt. Für den Stipendienfonds der Kunstakademie sind 100 000 Mark vorgesehen, aus deren Erträgen Beihilfen für Kunststudierende zu bewilligen sind. Weiter sollen einmalige Zuwendungen erhalten das Kunstgewerbemuseum, der Verein Düsseldorf-Künstler zur gegenseitigen Unterstützung, außerdem ist noch ein Betrag von 40 000 Mark als Grundstock für ein Seine-Denkmal bestimmt.

Kongresse und Versammlungen.

* Der Evangelisch-soziale Kongress hat seine diesjährige Tagung beendet. In der Schlussitzung beschäftigte er sich mit der Frage der Sonntagsruhe und nahm dazu folgende Entschlüsse an: „Der Kongress bekennt sich zu dem Ziel der vollkommenen Sonntagsruhe. Er hat den dringenden Wunsch, daß der Schwere, viel umstrittene Versuch einer Verbesserung unserer bestehenden Sonntagsruhegesetzgebung zu einem Ergebnis führen möge, das uns wirklich vorwärts bringt. Der Kongress ist außerstande, der Vorlage eine einsehende Beratung zu widmen, er schließt sich in dem Ver-

trauen, daß in diesem Kreise die technische Seite der Sache zur gründlichen Erörterung gekommen ist, der Erklärung der Gesellschaft für soziale Reform an. Die Durchföhrung der vollen Sonntagsruhe erwartet der Evangelisch-soziale Kongress in letzter Linie nicht von einer gesetzlichen Regelung, sondern von einer Stärkung des sozialen Verantwortlichkeitsgefühls, das den einzelnen hindern muß, am Sonntag über das unerläßliche Maß hinaus fremde Zeit und fremde Arbeitskraft für sich in Anspruch zu nehmen.“

Welt und Wissen.

— **Wachs in der Medizin und Chirurgie.** Vor der Pariser Akademie für Medizin ist dieser Tage in hohen Tönen das Lob der „Kerithérapie“ gesungen worden. Es handelt sich im wesentlichen nur um die Anwendung der Wärme unter Ausnutzung der besonderen Eigenschaften des Mineralwachses; aber Dr. Barthe, der der Akademie die Ergebnisse seiner Versuche mit dem neuen Heilverfahren mitgeteilt hat, versichert, daß er damit geradezu wunderbare Wirkungen erzielt habe. Gliederreihen, Gicht, Hüftweh, Krampfadernschmerzen sind nach der Behandlung mit Wachskompressen, deren Temperatur mindestens 50 Grad betrug, oft vollständig verschwunden; in jedem Falle aber ist bei dieser Behandlung in dem Zustande des Patienten eine bedeutende Besserung eingetreten. Die Wärme und der von dem Wachs ausgeübte Druck führen eine rasche Vinderung des Schmerzes herbei. Auch in der Chirurgie gelangen die Wachskompressen zur Anwendung. Dr. Barthe bedeckt damit Wunden, Geschwüre, Brandwunden u. a.; angewandt wird in der Hauptfache bis zu 80 Grad erwärmtes Paraffin, das, wenn es von dem flüssigen in den festen Zustand übergeht, sofort einen schützenden Panzer bildet; unter dem Schutze dieses Panzers bauen sich die zerstörten Gewebe rasch wieder auf. Bei Furunkeln und Karbunkeln stillen die Wachskompressen selbst den heftigsten Schmerz und schügen zugleich gegen Stöße, Reibungen ufm.

Baumblüte in Werder.

(Von unserem ständigen Mitarbeiter.)

Ed. Berlin, 17. April.

Mit dem kommenden Sonntag beginnt die alljährige „weiße Woche“ des Frühlings für die Berliner. Die Baumblüte in Werder nimmt ihren Anfang. Der Venz hat den Werder bei Potsdam, die große Obstkammer der Reichshauptstadt, mit Blüten Schnee überzogen. Hunderttausende Obstbäume stehen in Frühlingsblüte.

Was soll ein Baumblüte-Sonntag in Werder für die Berliner bedeuten? Er bedeutet eine Auswanderung von Hunderttausenden nach der kleinen Hafensinsel. Zu Fuß, zu Rad, zu Wagen, per Bahn und mittels Dampfschiff begibt man sich hinaus, um zu sehen, was diesmal wieder Herrliches dort aufgebaut ist. Diese Baumblütepartie nach dem Werder ist zugleich die Eröffnung der Ausflugsaison für Berlin. Jetzt weiß man, daß die Jahreszeit so weit vorgeschritten ist, daß man ins Freie fahren kann.

Der Baumblüte-Sonntag in Werder ist ein großartiges Massenhauspiel, wie man es kaum irgendwo in dieser Eigenart noch einmal zu sehen bekommt. Zwischen Gärten, die im üppigen Blüten-Schnee daliegen, wälzt sich die Menge auf staubigen, engen Stegen, die manchmal nicht breiter sind, als daß die Leute einer hinter dem andern her und auf der andern Seite entgegen einer hinter dem andern hinziehen können. Auch breitere Wege, auch Wege von Straßenbreite befinden sich zwischen den Gärten, aber ob schmal oder breit, sie sind mit Menschenmassen dicht gefüllt, die sich aber nur langsam fortbewegen können, die aber doch musterhaft Ordnung halten, denn diese Massen haben alle ein Ziel: sie wandern nach einem der vielen Gartenlokale, oder sie kommen aus einem solchen in der Absicht, in ein anderes zu ziehen.

So geht man dahin, mit Kindern und Kinderwagen, die Stahlfeder ihr Rad fahrend in der dichten Menge, bald auf ebenem Wege, bald eine kleine Anhöhe hinan, bald bergab. Und das erste ist, daß man an einer der vielen Stätten, wo es Blütenweige zu kaufen gibt, einen erhebt, um das Strohob oder den Kinderwagen oder den Hut damit zu schmücken. Tausende Weige werden so die ganzen Baumblüte-tage über verkauft; man fragt sich, wo

diese nur herkommen, denn trotz dieser alljährlichen Zweige ist ganz Werder in Blüten-Schnee getaucht! So geht man dahin, um zwischen dieser beszaubernden Blütenpracht Staub zu schluden, damit man im nächsten Restaurant wieder rechten Durst hat und trinken kann, Bier und Apfelwein und Kaffee und Apfelwein und Bier und noch allerlei dazwischen, was man gerade erhält. So wird denn die Stimmung allmählich von Stunde zu Stunde lebhafter, und schließlich geht's nicht überall mehr in der Ordnung wie zuvor.

In den Vormittagsstunden des Sonntags ist's nicht ganz so voll, und in der dem Sonntag folgenden Woche hält sich der Verkehr je nach dem Wetter in recht weit verschiedenen Grenzen. Wenn ein recht schöner Frühlingstag ist, warm und gemächlich, ist's auch in der Woche ebenso voll wie am Sonntag, und man fragt sich erstaunt, wo nur in aller Welt in dem arbeitsamen, rastlos dem Erwerb nachgehenden Berlin alltags immer die Hunderttausende herkommen. Freilich dem modernen Berliner gefallt's nur, wenn es voll ist, denn Berlin ist vom Massenwohl befallen. Wie der Berliner sich nur in Cafés und Restaurants niederläßt, wo in großen Sälen Tausende dicht Tisch an Tisch sitzen und vergebens der Aufmerksamkeit nach einem Plätzchen für sich Umschau hält, wie der Berliner nur findet, daß irgendwo „etwas los sei“, wenn es überfüllt ist, so würde auch für ihn ein solch Werder-Sonntag nur halb so viel Reize haben, wenn man sich nicht dort drängen würde auf Weg und Steg, in Restaurants und Konditoreien, wenn dort alles sich ruhig abwickeln würde, wenn man nicht auf Bahnhöfen sich schieben und stoßen müßte, um mitzukommen, und dann jubeln kann, daß man es fertig gebracht hat, unter Tausenden, die auf den Zug harren, als erster einen Platz ergattert zu haben.

Für den Werder aber bedeutet diese weiße Blütenwoche eine große Einnahmequelle. Man will berechnet haben, daß dieser Einfall der Berliner während der wenigen Blütere-tage mehr einbringen müßte als der ganze Obstbau, daß die Blüten einträglicher sind als die Früchte. Freilich in der Hauptsache schluden den Gewinn die Großbetriebe der Brauereien, die Gärtner schluden den Staub. Aber ein Nutzen bringt wohl für jeden Werderaner in diesen Tagen ab. In irgendeiner Weise sucht jeder Vorteil herauszuschlagen, die einen, indem sie allerlei auf Weg und Steg feil bieten, die anderen, indem sie in den Restaurants helfen, wo ja in dieser Zeit nicht genug Hilfe sein kann. Alt und Jung betätigt sich, und sei es auch nur, daß denen, die am Vornachalter sich ein Billett zur Heimfahrt lösen, plötzlich ein Dreikönigstisch mit einem Kappen den Staub von den Stiefeln wischt, um für diese unverlangte Liebesgabe ein Trinkgeld zu heischen.

Und daß diese Staubwisch-Industrie der Werderaner Knirpse sich stetig betätigen kann, dafür ist freilich auch im herrlichsten Blüten-Schnee des Werder gesorgt. Staub, na ja, davon ist genügend vorhanden.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 21. April.

Sonnenaufgang	4 ⁴³	Mondaufgang	3 ⁴³ N.
Sonnenuntergang	7 ⁴³	Monduntergang	2 ⁴³ N.

1488 Ulrich v. Hutten auf Burg Eredeberg bei Sulda geb. — 1808 Johann Hinrich Wichern, Begründer der inneren Mission in Deutschland, in Hamburg geb. — 1898 Beginn des spanisch-amerikanischen Krieges. — 1910 Amerikanischer Humorist Mark Twain in Wedding gest.

□ **Das Vogelneß.** Die stärkste Barbarei, bei der die Robeit bis an die Schwelle allen Menschentums zurücktaumelt, ist uns die Vertilgung an der Wiege. „Selbst das Kind in der Wiege wurde nicht getötet.“ Weiter kann die Brutalität nicht gehen. In allen Leses- und Geschichtsbüchern finden wir diese grauenhafte Formel. Unsere Kinder lesen und — vergeffen sich an Vogelneß! Das Neß ist die Wiege der kleinen Sängers. Warum Neß treut sie, bis das ein Schnäbelchen sein Dankgebet für den gütigen Schöpfer, seine Freunde am lachenden Sonnenbilde am Himmel schmettert. Ist unsere Zeit so nichtern ge-

Aus stillen Gassen.

Roman von Margarete Wolff.

47) Nachdruck verboten.

Er stand am Ramin, hatte eine Bote herabgenommen und frampfte beide Hände darum.

Sie warf sich in den Sessel, starrte in das Glaserfeuer, das im Ofen brannte und flüsterte: „Ich kann nicht sein wie die Menschen hier... Kennen Sie noch Großmutter's Lieblingslied? ...“ Wieder sah sie ihn an. Auf ihrem Gesicht lag der Widerschein des Ofenfeuers, das erhöhte noch die Unruhe in ihren Wienen um Augen.

Das Gebärdte in ihm zerriß die Fesseln. „Weiß“, rief er mit heißem Atem heraus... Er breitete ihr die Arme entgegen... Die kostbare Porzellanvase fiel stirschend zu Boden...

Da blieb er stehen und starrte auf die Scherben nieder.

Im nächsten Moment wandte er sich mit einer Entschuldigung an Groffe, der soeben mit Herrn von Feld wieder eintrat. Beide Herren waren in den Ställen gewesen und hatten sich etwas lange aufgehalten.

„Das Ding ist zu erleben“, meinte Groffe.

Das Stubenmädchen kam und fehrte die Scherben fort. Und Lisa stand schon im Gespräch mit Herrn von Feld. Als die Scherben entfernt waren, ließ sie sich wieder auf das Sesselchen sinken, zündete eine Zigarette an und amüsierte sich damit, kunstvolle Rauchringe in die Luft zu blasen und mit Feld ihr Spiel zu treiben.

Gaus der mit Groffe im Gespräch stand, sah ihr noch ein Weildchen zu, dann verabschiedete er sich.

20. Kapitel.

Nun brachte Gaus nichts von der schönen Siegesfreude dieses Tages, dieses inmitten grauer Sorgen so hellen Tages, mit heim in seine stille Wohnung.

Mit flieherndem Blute und erregten Sinnen trat er in das Wohnzimmer ein. Seine Mutter war nicht da. Gustchen im schwarzen Trauerkleide, den Kopf mit dem reichen, blonden Haar über eine Dandarbeit neigend, sah allein an dem ovalen Tisch, über dem die Hängelampe brannte. Ein friedliches Bild.

Sie erhob sich jetzt. „Nennen besten Glückwunsch, Hans“, sagte sie und reichte ihm die Hand.

„Wie? ... Wo? ...“ fragte er mechanisch. Sein unruhiger Blick irrte an den Wänden entlang.

„Onkel Ferdinand war hier und hat mir deinen heutigen Erfolg mitgeteilt“, entgegnete sie, setzte sich und nahm die Nadelnadel wieder zu Hand.

„So“, sagte Gaus und fuhr mit der Hand durch das Haar. Sein Sehnen wurde nun doch berührt. Das Bild des still arbeitenden Mädchens machte ihm die eigene Unruhe deutlicher fühlbar. Und es quoll eine Sehnsucht in ihm auf, vor sie hinzutreten und sie zu bitten „Hilf mir“... Aber die Stirn unter dem hellen Blondhaar lehnte so rein, und er senkte wieder den Blick und starrte zu Boden.

Er steckte die Hände in die Taschen, tat einen tiefen, wie aufsehzenden Atemzug und ging in sein Arbeitszimmer.

Gustchen ließ die Arbeit in den Schoß sinken und starrte darauf nieder, bis zwei belle Tränen herunterkropften. Dastig fuhr sie mit dem Taschentuche an die Augen. Mit ihrer ganzen Willenskraft kämpfte sie gegen das Drängen und Stößen an, das im Dazwischen seinen Ursprung hatte und neue, immer neue Tränen erpressen wollte. Nein, sie wollte nicht in das eigene, dunkle Zimmer flüchten und dem Schmerz gewähren. Es sollte sich endlich beiseiden, dieses törtliche Daz. Wochenlang war sie ja noch nach des Großvaters Tode in Nidarom geblieben, um den Kampf um das verloren Lebensglück ausstoben zu lassen. Wundlos hatte sie werden wollen Selbstlos. Und jetzt... Wieder felen Tränen auf die Arbeit... Da sprang sie nun doch auf und eilte hinaus.

Zusätzlich kam auch Frau Emma beim. Ihre Augen hatten einen so stolzen glücklichen Blick. Sie suchte Hans sofort auf und sprach von dem, was ihr das Herz erfüllte. Die ehemalige Nachbarin, die im Hause des Torfbauers verarmt gewesen war, hatte ja nur von der glänzenden Verteidigungsrede des Sohnes gesprochen, und nun schüttelte sie ihm das alles aus. „Was war ich mal wieder stolz auf dich“, meinte sie und fügte dann hinzu: „Aber zwischendurch mühte ich immer an Bergberg denken. Er ist auch der einzige meiner Mutter gewesen... Und jetzt im Suchthaus... Schrecklich... Ein Segen für die Mutter, daß sie das nicht miterlebt hat.“ Mit leiser Stimme hatte sie gesprochen, Tränen in den Augen.

„Na, rege dich nicht auf, Wachen“, sagte er weich, legte eine Hand auf ihren Arm und trat mit ihr ins Wohnzimmer.

Während des Abendessens führte Frau Emma fast allein die Unterhaltung. Hans hatte auch nur sehr wenig Appetit und erhob sich bald wieder, um noch zu arbeiten. Gegen zehn Uhr öffnete Frau Emma wieder die Verbindungstür zwischen seinem Zimmer und dem Wohnzimmer und rief ihm eine Gute Nacht zu. Das tat sie jeden Abend, doch heute kam sie, nachdem sie schon ihr Schlafzimmer aufgesucht hatte, nochmal zurück. „Du, Hans“, sagte sie eifrig, „beimab hält's vergessen. Der Wichtig will morgen kommen. Er hat was mit dem Akerbürger Moll. Ich glaube, eine Pferdehandelsgechichte.“

„Schön... Wachen... Schön... Gute Nacht“, rief Hans.

Herrn Wichtig's Dreiherrlichkeit sah dann auch wirklich am nächsten Tage auf dem gepörrten Armstuhl, der für Klienten in der Nähe des Schreibisches stand. Hans verdeckte ein Nacheln ob der malenswert typischen Stellung. Wichtig sah, hielt die Hände geiprezt auf den Armen, der pelzgefütterte Rattermantel hing zu beiden Seiten des Stuhles fast bis auf den Boden herab, den fantigen Rock, der seine Stüge in dem Doppelkissen zu haben schien, hielt er panig in die Höhe... Schade, daß ich nicht zeichnen kann, fuhr es Hans durch den Sinn.

Die Sache ist die, Herr Rechtsanwalt“, fing Wichtig an. „Ich habe dem Moll — Sie kennen den Kerl, er bestrakt keine Schweher — ein Pferd für sechshundertundfünfzig Mark verkauft. Er wollte das Geld in Raten zahlen. Jetzt will der Mensch die letzten hundertundfünfzig Mark nicht zahlen. Das Pferd soll nichts wert sein.“

„Ja, was gibt denn Herr Moll an, was das Tier für Fehler hat?“, fragte Hans.

Wichtig hob die geipreigten Hände von den Armen und steckte sie in die Manteltaschen. „Na, so schlimm ist's nicht“, meinte er.

„Offentlich haben Sie nicht die Mängel des Tieres, wenn sie Ihnen bekannt waren, verschwiegen?“, fragte Hans weiter und beobachtete jede Miene in Wichtig's Gesicht.

Fortsetzung folgt.

worden, daß unser Herz bei diesen jubelnden Gebeten nicht freudig pocht? Oder ist die Barbarei so gering, daß wir die Ehrfurcht vor dem Weidenden verloren haben, vor der Unschuld des jungen Lebens? Wir können es nicht glauben. Der Naturfisch ist in unserem kalt rechnenden Zeitalter entschieden gewachsen. Selbst die Großstädter gliedern ihre Jugend zusammen, daß sie mit Ausfall und Knochtopf bewehrt hinauszieht ins Land, zu den schweigenden Wäldern, zu den dampfenden Feldern, damit sie wieder für ihre Seele einen Winkel des verlorenen Paradieses fände. Und unter naturwissenschaftlicher Eifer steht fragend vor dem Geheimnis des Lebens. So viele Fragen sind gelöst geworden. Die Technik hat die Last der Erde überwunden und uns gelehrt, die Weiten zu verachten und selbst den blauen Äther untertänig zu machen. Aber das Wunder des Werdens eines besetzten Wesens ist ungelöst und kein Genie wird je mit dem ewigen Schöpfer den Wettbewerbs wagen. Und doch die Robheit gegen das Vogelei! Und gerade bei der Jugend, die ihre edelsten Freuden in Gottes schöner, freier Welt gewinnt? Das will uns wie ein Mißverständnis erscheinen und ist doch mehr und böiärer! Es ist einfach der menschliche Hochmut, der sich keine ganze Armutigkeit westlich mit dem Wahn, der Herr der Welt zu sein. Was sind wir mehr als ein Vögelein? Was ist unser Leben, was ist unsere Kraft? Ein Rauch bläst uns fort und es ist, als ob wir nie gewesen! Verschwinden sollte auch unsere Erleuchtung des Naturfisches und unseres Eifers sein, die arme Kreatur zu schonen. Unsere Jugend muß es lernen, daß wir — gemessen an der ewigen, an der unendlichen Natur — nichts höheres sind als ein Vögelein und daß wir ohne die Liebe, die wir empfangen, elender noch wären, als das kleinste Geschöpf in seinem Niste.

Hachenburg, 20. April. Am nächsten Sonntag veranstaltet der Kriegerverein Hachenburg-Albstadt im neuen Saale des Hotels zur Krone einen Unterhaltungsabend, bei dem von mehreren Kameraden Vorträge, zum Teil mit Lichtbildern, gehalten werden. Der Musikverein ist für diesen Abend gewonnen worden und wird mehrere Musikstücke zum Vortrag bringen. Diese geselligen Zusammenkünfte sollen nach einem Beschluß immer stattfinden, um das kameradschaftliche Leben zu heben und vor allem den Angehörigen der Kameraden ab und zu anregende und vergnügliche Stunden zu bereiten. Auch die männlichen Jugendlichen soll an diesen Veranstaltungen teilnehmen, da der Verein damit praktische Jugendpflege, wie sie von den Kriegervereinen getrieben werden soll, ausführen will.

(Egl.) Unser altes ehrwürdiges Städtchen, das einen uralten berühmten Stammbaum hat, wird in diesem Sommer die 600 Jahrfeier festlich begehen. Bereits jetzt bemerken wir eine rege Tätigkeit, und der Hauptfestauschuß hatte seine erste Sitzung am vergangenen Samstag mittag unter dem Ehrenvorsitz des Herrn Landrats. Unser tüchtiger Herr Bürgermeister hat schon tüchtig vorgearbeitet, so daß eine zweifelhafte Grundlage für die Arbeiten der verschiedenen Ausschüsse, denen sich eine Anzahl Herren hiesiger Stadt dankenswerter Weise zur Verfügung stellen, geschaffen ist. Ein Festspiel aus der Räterzeit, sowie ein historischer Festzug werden dem Fest besondere Würde verleihen.

§ Post als ich e. Nach dem neuen Postgesetz unterliegen vom 1. Juli ab die Briefe der Kontoinhaber an die Postämter allgemein der billigen Diktatur von 5 Pfg., wenn die Kontoinhaber dabei von der Postverwaltung vorgeschriebene Briefumschläge benutzen. Diese besonderen Umschläge können von den Postämtern bezogen, aber auch von der Privatindustrie hergestellt werden, wenn sie in der Größe, Farbe und Stärke des Papiers sowie im Bortruck mit den amtlichen genau übereinstimmen. Für die Kontoinhaber, die nicht am Orte des Postamtes wohnen und die gegenwärtig Briefumschläge mit der vorgebrachten Adresse des Postamtes benutzen, empfiehlt es sich deshalb, den Bedarf an diesen Umschlägen nur noch bis Ende Juni zu bemessen. Die Postverwaltung wird demnach das Muster für den vom 1. Juli ab zu benutzenden Briefumschlag bekannt geben. Musterbriefumschläge können dann von den Postämtern kostenfrei bezogen werden.

Hochstetbach, 20. April. Im benachbarten Berodbach gestern in dem Anwesen des Schmiedemeisters Schneider Feuer aus. Obwohl der Brand sofort bemerkt wurde und Hilfe alsbald zur Stelle war, gelang es doch nicht, dem verheerenden Elemente Einhalt zu tun. Wohnhaus und Scheune brannten vollständig nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Ueber die Entstehungsursache ist nichts bestimmtes zu sagen.

Kroppach, 20. April. Einbrecher statteten in der vergangenen Nacht dem Hotel Müller am Bahnhof einen Besuch ab. Die Diebe erbrachen die Türen zum Keller und zur Küche und stahlen Brot und Wein. Anscheinend sind die Spürhunden durch das Kellerfenster in das Haus gelangt und haben sich auf demselben Wege wieder entfernen können. Da auch in der Gegend von Wissen, in Beßdorf, Kirchen usw. in den letzten Tagen verschiedene Einbrüche verübt wurden, scheint es sich um ein und dieselbe Diebesbande zu handeln.

Uffingen, 18. April. Der Bezirksverband Wiesbaden hat bekanntlich beschlossen, hier eine Landeserziehungsanstalt für katholische Schulentlassene männliche Fürsorgezöglinge zu errichten. Da mit einzelnen Grundbesitzern eine Einigung nicht erzielt werden konnte, ist dem Bezirksverband jetzt das Recht verliehen worden, die Grundstücke im Wege der Enteignung zu erwerben.

Frankfurt a. M., 18. April. Gegen den Frankfurter Rechtsanwalt Dr. Karl Fehl, gegen den ein Strafverfahren wegen Amtsbeziehung schwebt, weil er einige Gefängniswärter durch Hergabe von Geld veranlaßt haben soll, ihn den Untersuchungsgefangenen als Verteidiger zu empfehlen, hat heute das Obergericht der Frankfurter Anwaltskammer auf Ausschluß aus dem Anwaltsstand erkannt.

Mainz, 18. April. Die hiesige Strafkammer verurteilte einen holländischen Dienstknecht zu einem Jahr Gefängnis, weil er junge Leute nach Frankreich ver-

schleppte, damit sie sich zur Fremdenlegion anwerben ließen. — Unter dem Verdacht der Spionage wurden hier zwei Franzosen verhaftet, die sich unter der Maske von Hausierern barogen. Ein dritter Schuldiger entkam. Wessen sie im besonderen beschuldigt werden, ist noch unklar; die zuständigen Stellen geben vorerst keine Auskunft.

Kurze Nachrichten.

In der Nacht zum Sonntag brannten in Großmaisch die Anwesen des Vorstehers Spöhr und des B. Weber 6. bis auf den Grund nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. — Die Meisterprüfung im Schmiedehandwerk haben vor der Prüfungskommission in Pinburg bestanden: Robert Bell aus Wädlingen, Albrecht Reischer aus Grenzhausen und Heinrich Bettner aus Vangenbach. — Prinz Heinrich der Niederlande hat nach erfolgreicher Kur die Klinik des Professors Friedländer auf der Hohen Markt verlassen und sich nach dem Haag begeben. — In einem Warenhaus in Wiesbaden brachte sich ein junges Mädchen ums Leben. Ein zweiter Selbstmord erfolgte Samstag Abend auf dem dortigen Nordfriedhof, wobei sich ein 20jähriges Mädchen aus einer angesehenen Bürgerfamilie auf dem Grabe seines Großvaters erschoss. — In der Chemischen Fabrik in Oestrich stürzte ein verheirateter Arbeiter aus Geisenheim in einen Schwefelsäurebottich. Er starb kurz darauf an den schweren Verletzungen. — Die Polizei in Gießen verhaftete die 41jährige Luise Graul aus Halberstadt, eine gefährliche Schwindlerin, die unter allerlei klangvollen Namen in ganz Hessen und Hessen-Nassau ungezählte Betrügereien verübt hat. — Im Esfeldor Bahnen, Kreis Prüm, äscherte ein Großfeuer zwölf Häuser ein.

Nah und fern.

○ Ein deutscher Graf als Juwelendieb verhaftet. Die Pariser Sicherheitspolizei verhaftete eine internationale Bande von Hochstaplern und Dieben auf frischer Tat bei einem Juwelenraub. Das Haupt der Bande ist ein heruntergekommenen deutscher Edelmann Graf Maximilian Montgelas. Die Gesellschaft wurde festgenommen, als sie einen Coup gegen einen der größten Juwelenhändler von Paris ausführen wollte, den Juwelier Louis Ruppenheim in der Rue Volney.

○ Die „Todesanzeigen“ des Osterurlaubers. In Jilehne wurde ein verspäteter Osterurlauber aus Braunsberg angehalten, der es vorgezogen hatte, in seinem bei Jilehne gelegenen Heimatdorf zu bleiben, obwohl sein Urlaub bereits abgelaufen war. Bei seiner Festnahme stellte es sich heraus, daß der junge Mann sich mit Selbstmordgedanken trug, die auf eine Liebesaffäre zurückzuführen sind. Originell bei der ganzen Sache ist, daß der Selbstmordkandidat eine Anzahl schwarzumrandeter Traueranzeigen bei sich trug, in denen er im Namen seiner Angehörigen mitteilte, daß er am 14. April verstorben sei und die Beerdigung am 18. April „Stunde nach Eurem Belieben“ stattfinden werde. Vor dem geplanten Selbstmorde hatte er mehrere Lokale besucht, um sich Mut anzutrinken; er kam jedoch nicht dazu, seinen Entschluß zur Reise ins Jenseits auszuführen, da ihn die Polizei erwischt und seinem Regiment wieder zuführen ließ.

○ Rigeunerschlächt auf offener Straße. In Frankfurt a. M. gerieten in der Alten Mainzerstraße elästische Rigeuner aneinander. Bald war eine regelrechte Schlacht im Gange, wobei es viele Verwundete gab. Der Rorbmacher Franz Wolf wurde durch einen Stich in die Schläfe getötet, ein anderer Rigeuner wurde lebensgefährlich verletzt. Die Polizei konnte nur einen Rigeuner verhaften, da alle anderen flüchteten.

○ Einweihung der neuen Züricher Universität. Unter Teilnahme aller Bundes- und Kantonsbehörden ist das neue Züricher Universitätsgebäude feierlich eingeweiht worden. Von Deutschland waren außer Moskau und Breslau alle Universitäten vertreten, ferner die Hochschulen von Innsbruck, Paris, Oxford und Cambridge.

○ Pégoud schließt einen Vergleich. Die Flieger Pégoud und Dalmistro haben einen Vergleich unterzeichnet; Pégoud zahlt an Dalmistro 55.000 Lire, wovon 30.000 den Schadenertrag und 25.000 die Rückerstattung des Kaufpreises für den Apparat darstellt, den er zurücknimmt.

○ Brand eines amerikanischen Wollenträgers. Im Erdgeschoss eines Wollenträgers in New York, in dem sich auch das meistens von Schauspielern bewohnte Hotel Desrietta befindet, brach ein Feuer aus, das sich mit riesiger Schnelligkeit ausbreitete. Die Feuerwehr mußte auf Leitern von der Vorderseite des Gebäudes, sowie von den Fenstern des benachbarten Mietshauses vordringen. Mehr Leichen wurden aus dem brennenden Hause geborgen, von denen sechs völlig verkohlt waren. Zahlreiche Personen haben Brandwunden erlitten.

○ Revolverattentat auf den New Yorker Bürgermeister. Ein 21jähriger Mann gab auf den Bürgermeister von New York, Mitchell, einen Revolverdruck ab, gerade als Mitchell in Begleitung des Polizeikommissars Wood eine Autofahrt im Automobil machen wollte. Die Kugel verfehlte zwar ihr Ziel, traf aber den zufällig dahinterstehenden Soudisus Folt und verletzte ihn schwer. Der Täter, der sich Michael Wahneq nennt, gab an, er sei seit Jahren ohne Arbeit gewesen und habe sich um eine Unterredung mit dem Bürgermeister bemüht. Als diese ihm abgeschlagen wurde, sei ihm der Entschluß gereift, Mitchell zu töten. Er habe vor dem Anschlag eine anarchistische Versammlung besucht.

Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 18. April. Die Eröffnung der Großen Berliner Kunstausstellung findet am 1. Mai vor geladenem Publikum statt. Der Kaiser wird diesmal der Eröffnung nicht beiwohnen.

Ostern (Ostf.). 18. April. Durch ein Großfeuer in dem benachbarten Ort Vergände wurden sechs Gebäude mit acht Wohnhäusern und zehn Wirtschaftsgebäuden eingeäschert.

Brüssel, 18. April. Bei dem Brande eines Wohnhauses in Verviers sind zwei Frauen und drei Kinder erstickt.

Brüssel, 18. April. Die Polizei verhaftete zwei Börsenmakler, die ihnen angetraute Wertpapiere im Betrage von mehreren Millionen Mark unterschlagen haben.

Bunte Zeitung.

Kämpfende Fische. Ein gefährlicher Feind ist unsern Fischen der bekannte Fischotter, und nicht selten

kommt es vor, daß sich ein heftiger Kampf zwischen den beiden Gegnern entspinnt, wenn ein Otter einen besonders kräftigen Fisch angreift. So wurde von einem Jagdliebhaber vor einigen Tagen ein solcher Kampf auf Leben und Tod beobachtet. Ich ging, erzählt er, eines Abends am Ufer der Labn. Da fing plötzlich unter einem überhängenden Erlebusch das Wasser förmlich zu kochen an. Einblendend gewahrte ich etwas „Weißes“ und etwas „Schwarzes“ zu einem Knäuel geballt und sich gegenseitig bekämpfend. Da ich keine Schußwaffe bei mir hatte, nahm ich meinen Stock und hieb blindlings auf die Tiere ein, worauf der Otter sofort loslieh und verschwand. Sein Fischgegner hatte aber schon so viel abbekommen, daß er den Kampfsplatz nicht mehr verlassen konnte. Mit Hilfe meines Stockes konnte ich den gewaltigen Hecht, denn ein solcher war es, glücklich an Land bringen. Der Fisch schwamm an mehreren Stellen, am meisten aber unmittelbar hinter den Kiemen. Zu Hause angekommen, legte ich ihn auf die Waage und stellte fest, daß er genau 18 Pfund wog.

Ein sprachlicher Irrtum. Der jetzt verstorbene Biologe und Tiefseeforscher Professor Dr. Karl Chun in Leipzig kam vor einiger Zeit einmal nach England und besuchte dort einen Kollegen in dessen Museum. Er machte sich ihm durch Nennung seines Namens bekannt, den er nach deutscher Art wie Rubin aussprach. Im Laufe des anregenden Gesprächs stellte Professor Chun an seinen englischen Kollegen eine Frage und erhielt darauf als Antwort: „O, hierüber könnte Ihnen nur Ihr berühmter Kollege Professor Schönn Auskunst geben.“ Chun erklärte, er kenne keinen Gelehrten dieses Namens. Endlich aber kam man zu der Klärung, der Engländer hatte den Namen Chun englisch, der Deutsche aber deutsch ausgesprochen.

Das Testament des Bettlers. An der Porte Saint Denis in Paris stand jahrzehntelang ein Bettler, der im Jahre 1870 im Feldzug Invalide geworden war. Und täglich streckte er auch einem in Paris ansässigen Deutschen die Hand entgegen, eine Gabe erbittend und nie veräumte der Deutsche auf seinem Gange zum Bureau, dem Alten ein oder zwei Sous zuzusenden. Nach kurzem Kranklager ist vor wenigen Tagen der Bettler gestorben. Nicht wenig war der Deutsche erstaunt, als ihm eines Tages durch die Behörde eröffnet wurde, daß er und seine Familie, die sich gerade nicht in den rosigsten Verhältnissen befanden, von dem alten Bettler aus Dankbarkeit, täglich eine kleine Gabe von ihm erhalten zu haben, zum Universalerben seines aus 62.000 Franken bestehenden Vermögens eingesetzt worden war.

Blau Schweine. Vorheiten werden auf allen Gebieten gemacht. Das Neueste wird jetzt wieder zur Abwechslung aus Amerika gemeldet. Man denke: ein Doktor der amerikanischen Harvard-Universität, George C. Griffith, hat es fertig gebracht — blaue Schweine zu züchten! Auf der Schweinefarm des Dr. Griffith laufen schon Hunderte grunender Vierfüßler umher, die stolz ob ihrer blauen Färbung auf die naturfarbenen Schinkenlieferer herabsehen. Und was sagt der glückliche Züchter sonst zum Lobe seiner Schweine? Sie haben besonders schwere Schinken und Viertel, stehen höher als die anderen Schweine auf ihren Beinen, so daß auch die Bäuche der fettigen Tiere die Erde nicht berühren; sie sind besonders reinlich, freundlich und leicht zu behandeln, scheinen ungewöhnlich intelligent zu sein, sind außerordentlich geungungsfähig und erregen bei den Bückern das größte Aufsehen. Etwas viel auf einmal!

Wenn man „Schiffbruch“ erleidet. Es soll mitunter vorkommen, daß selbst eine anscheinend glückliche Ehe „Schiffbruch“ erleidet und da gerade solche Fälle in Amerika recht häufig erzählt werden, und der schuldige Teil bei einer gerichtlichen Scheidung auch noch zur Zahlung einer Rente an den anderen Teil verurteilt wird, so hat man dort auf Ausbilde gekommen. Diese ist nun in Form einer Versicherung gefunden. Sie wird von einer Versicherungsgesellschaft betrieben, die sich kürzlich gebildet und in Albany Korporationsrechte erlangt hat. Sie versichert Männer wie Frauen gegen jede Art von „Schiffbruch in der Ehe“ und scheint mit verhältnismäßig billigen Sätzen zu rechnen, denn ein Ehemann bezahlt durchschnittlich ein Prozent seines Einkommens als jährliche Prämie. Dem Europäer kommt es natürlich ungeheuerlich vor, daß Bräutigam oder Braut unmittelbar vor der Eheschließung daran denken sollten, sich gegen „Schiffbruch in der Ehe“ zu versichern. Man muß aber den Amerikanern zugute halten, daß ihre Ehegesetze sich wirklich in einem chaotischen Zustande befinden.

Englische Musikpflege. London ist jetzt auf dem Gebiet der ernsten Musikpflege den städtischen Behörden Europas vorangegangen. In der Stadtverwaltung Londons ist soeben ein Stadtrat für Musik angestellt worden. Dem musikalischen Stadtrat fällt die Überwachung der Programme jener Konzerte zu, die in den verschiedenen Stadtteilen Londons öffentlich veranstaltet werden; er hat somit Einfluß über rund 50 Orchester. Der neue Stadtrat für Musik erklärte bei Antritt seines Amtes, darüber wachen zu wollen, daß fortan nur Musikstücke gespielt werden, die geeignet sind, das Musikverständnis und das musikalische Urteil der Allgemeinheit zu verbessern. Teilweise ist dieses Problem in Deutschland dadurch gelöst worden, daß in einzelnen Städten städtische Musikdirektoren angestellt wurden. Diese haben aber meistens nur beratend zu wirken, die Nachbegriffe eines Magistratsmitgliedes fehlen ihnen.

Sittengebote der Japaner. In allen japanischen Elementarschulen müssen Schüler und Schülerinnen zehn „moralische Maximen“, auswendig lernen. Diese zehn Sittengebote lauten: 1. Die feste und sicherste Grundlage jeder Tugend ist die Treue gegen den Kaiser; ihn muß man mit der größten Achtung betrachten; dem Vaterlande aber soll man mit nie nachlassender Ergebenheit dienen. 2. Du sollst deinen Eltern von ganzem Herzen dienen und immer ihrer Liebe und ihrer Treue gedenken. 3. Brüder und Schwestern sollen sich gegenseitig lieben als Mitglieder ein und derselben Familie und in Eintracht und Frieden leben. 4. Ihr sollt alle eurem Nächsten helfen sein Unglück zu überwinden und gegen einen Fremden genau so handeln wie gegen einen Freund. 5. Haltet euch fern von der Falschheit; das ist die Grundlage aller Weisheit. 6. Wenn man die Vergangenheit erforscht, lernt man die Gegenwart verstehen; aber achtet

vor allem auf die moralische Erziehung. 7. Sati Mittel mit den Unglücklichen und mit den Bedrängten und heist ihnen mit allen euren Kräften. 8. Durch den Mund gelangt die Krankheit in den Körper; sei also vorsichtig im Essen und Trinken. 9. Bewahre dir immer ein hohes Streben und einen edlen Ehrgeiz, selbst wenn du dich in bedrückten Verhältnissen befindest. 10. Nur Ehre deines Hauses und deiner Familie sollst du immer mit Sorgfalt und Treue nach den Grundsätzen deiner Väter richten.

Die schwere deutsche Sprache. Welche Schwierigkeiten die Überlegung der deutschen Sprache mitunter bereitet, zeigt die Kurliste von Lugano, die der Nationalität der Besucher des Bades entsprechend in italienischer, französischer und deutscher Sprache erscheint. Vor wenigen Tagen konnte man nun darin lesen: „Kofal-Extrakt. Verachtete (1) Gäste. Am 7. d. M., Prinz und Prinzessin August Wilhelm von Preußen, Sohn des Deutschen Kaisers, mit Gefolge, waren in Lugano im Auto einpassant und haben im Park-Hotel das Lunch eingenommen; nachdem verschiedene Einkäufe in der Stadt besorgt und weitergeführt.“ — Dem Übersetzer wären dringend einige Stunden „Deutsch“ zu wünschen.

Glückliches Amerika! Das Ziel ist erreicht! Die amerikanischen Gigerin haben auf dem Gebiet der Modenarbeiten vor der ganzen Welt etwas voraus. Sie zieren jetzt ihre Manichetten und Frackhemden mit lebenden Blumen. Wo früher goldene Knöpfe und edle Steine ihren Platz hatten, sieht man jetzt Nelken, Rosen, ja sogar Orchideen. Da diese lebenden Manichettenknöpfe natürlich leicht welken und ihr Ansehen verlieren, müssen sie nochmals des Abends erneuert werden. Somit ist die Modenarbeit nicht gerade billig, aber das scheint für die Herren Söhne der Dollars fürchten gerade die Hauptsache zu sein. — Lassen wir ihnen ihr Vergnügen.

Steuerzahlung oder schwarze Liste. Diese Bahl wird jetzt den armen Junggefallen in einem nordamerikanischen Städtchen mit dem herrlichen Namen Aurora gestellt. Eine Frauenvereinsung will von allen Junggefallen über 25 Jahren einen jährlichen Beitrag von 20 Mark erheben zur Gründung und Unterhaltung eines Anstalts für verlassene Kinder. Und was geschieht mit den hartnäckigen Sündern, die nicht zahlen wollen? Man hört und schaudert: Sie werden in eine Liste eingetragen, die allen Müttern betragsfähiger Töchter zur Einsicht übergeben wird. Wehe dem Arzken, dessen Namen diese Liste enthält! Er dürfte, sobald er auf Freiersfüßen wandeln sollte, nur Dornen auf seinem Blate finden. Keine junge Dame, die als begehrenswert gilt, wird einem solchen Bewerber ihre Hand reichen. Also das Schrecklichste, was einem armen Junggefallen antohen kann, wird hier angedroht! Es sollen schon erstaunliche Summen dieser „Steuer“ zugeflossen sein.

Die bauliche Freiheitsgöttin. Newnork hat große Sorgen. Die am Eingang des Hafens auf der Insel Liberty Island stehende 80 Meter hohe Statue der Freiheitsgöttin ist, trotz ihres kaum 30-jährigen Alters, schon baulich. Alljährlich hat man bedeutende Summen geopfert, um die mutig eine Fackel tragende Göttin zu erhalten, aber jetzt hat der praktische Sinn der Amerikaner festgestellt, daß diese Aufwendungen in keinem Verhältnis zu dem erzielten Nutzen stehen und so ist man auf den Gedanken gekommen, den Leuchtturm abzubauen und durch einen neuen zu ersetzen, der allen modernen An-

sprüchen genügt; die Freiheitsstatue mit der Fackel in der Hand wird dann (allerdings ohne den 34 Meter hohen Sockel) auf einem freien Platz Newnorks aufgestellt werden.

Kinderehen in Indien. Durch den kürzlich erfolgten Selbstmord eines vierzehnjährigen Brahmanenmädchens wird wieder einmal die Aufmerksamkeit auf die in Indien bestehende Sitte hingelenkt, Kinder schon in jugendlichem Alter zu verheiraten. Das junge Mädchen war ein Opfer jener Sitte, es stand kurz vor der Verheiratung. In mehreren Studentenversammlungen hat man das Elend dieser Kinderehen besprochen und beschlossen, gegen den Unfug energisch Stellung zu nehmen. Merkwürdig berührt dagegen eine Gegendemonstration, wo Saradar Chaman Mitter, der frühere Richter am höchsten Gerichtshof von Kalkutta, die indische Jugend beschwor, den Stimmen der gegen die frühe Eheschließung wetternden Neuerer sein Gehör zu schenken. Er gab seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß sich die heutige Generation später, als es früher üblich war, zur Eheschließung, was die Schwierigkeit, einen Gatten zu finden, erhöhe und die Väter zwingt, die Mäglichkeit der Töchter im Interesse der Besserung ihrer Verhältnisse zu vergrößern.

England in amerikanischer Beleuchtung. Folgende Beurteilung des Inselreiches las man vor einigen Tagen in einem Newnorker Blatt: England: eine Insel, die wie ein Bienschwarm aussteht und zwischen dem Golfstrom und dem Übungspfad der deutschen Flotte liegt. Im Norden grenzt das Land an den schottischen Dialekt, im Süden an Mrs. Bankhurst, im Osten an die preussischen Tageszeitungen und im Westen an Sir Edward Carson. — Klima: Die Nächte sind kurz und trübe und die Tage lang und voller Unruhe. — Beschäftigung des Volkes: Betrachtet alle Ereignisse mit größter Benüben und verkauft Waffen an Allster. — Export: England schickt alljährlich Tausende von Tonnen von Geschriebenem von E. Philip Oppenheims und Conan Doyle nach Amerika. Auch wird eine große Menge von Literatur exportiert.

Ein Zuchthausort trotzbedürftiger Ehemänner. Der Generalkonsul von Toronto in Kanada erhielt vor einigen Tagen einen Brief einer Frau Christine Corlett aus Whitehaven in England: die Dame teilte ihm in höchster Aufregung mit, daß ihr Mann vor einiger Zeit nach Toronto gegangen sei und dort eine andere Frau genommen habe. Der Staatsanwalt ließ sofort nachforschen und eine halbe Stunde später war Corlett verhaftet. Er wurde, bevor er sich noch von seinem Verhören über diese schnelle Justiz erholt hatte, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Besonders interessant aber ist die Tatsache, daß seit dem Januar dieses Jahres mehr als 150 in England lebende Frauen sich an die Polizei und an die Gerichte von Toronto gewandt haben, um ihre Männer, die sie verlassen und in Toronto Trost bei anderen Frauen gesucht und gefunden hätten, zur Anzeige zu bringen. Die Frauen von Toronto müssen offenbar ganz reizende Weken sein, sonst würden um ihre Willen nicht so viele Ehemänner ihren Ehegesponsen abtrünnig werden. . . .

Neuestes aus den Witzblättern.

Der Dichter. „Wie — Sie haben schon wieder ein Buch veröffentlicht?“ — „Ja, mein Gott, ich bin so zerkürrt — ich schreibe immer!“

Ganz gleich. „Herr Meter, sofort nehmen Sie die Blaare aus'm Mund: Sie ham im Köhler nit zu rauchen.“

— „Das ist ja ein Bleistift, Herr Sentleben!“ — „Sie ham auch fan Bleistift zu rauchen!“

Unklar. Bagabund (als ihm ein Vollstift die Legitimationspapiere abverlangt): „... Papiere? Meenen Sie Staatsanleihe oder Türkenlohe, Herr Wachtmeister?“ (Jugend.)

Handels-Zeitung.

Berlin, 18. April. Amtlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (H. Braugerste, Fg. Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware.) Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 153-155.50, Danzig W bis 102, R 154, H 148-154, Stettin W bis 182 (feinster Weizen über Rotz), R bis 155, H bis 151, Posen W 185-189, R 147-150, Bg 152 bis 180, H 148-150, Breslau W 179-181, R 149-151, Bg 152-155, H 142-144, Berlin W 187-192, R 156.50-157.50, H 151-178, Hamburg W 194-196, R 156-158, H 158-166, Münster W 193, R 159, H 162, Köln W 196-198, R 160-162, H 168-170, Mannheim W 202.50-206, R 162.50, H 167.50 bis 180.

Berlin, 18. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 21.75-27.50, Unverändert. — Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19-21.30. Abn. im Mai 19.75-19.80 h. G. — Weizen geschäftlos.

Vom Büchertisch.

Rein Aprilscherz, eine hohe, künstliche Tat, ein vollendetes Kunstwerk, das ist entschieden Heft 16 des „Pariser Chic“. Es bringt geradezu Stil in den Witzwart der letzten Modenbewegung, dabei wirklich „etwas ganz Neues“. Es wird unumgänglich sein, daß jede Frau sich dieses Heft anschafft! Denn es genügt nicht, zu wissen, was Mode ist, es gilt mit Vorsicht und Verstand zu wählen, sodaß die Mode mit der eigenen Persönlichkeit im Einklang steht! So apart, variationsreich, vielfältig wie die Mode ist, so schmerzlich ist sie auch — ja gefährlich! — sie gefüllt sich in Besonderheiten! Letztere aber eben muß man auch „besonders“, durchaus individuell wählen! Wie es ja auch nicht allein genügt, modisch gekleidet zu gehen, um elegant zu sein! Aus solchem Dilemma hilft Heft 16 des „Pariser Chic“. In wahrhaft verschwenderischer Fülle bietet dieses Heft ebenso elegante, wie stilvolle Toiletten, sodaß jede Eigenart der Persönlichkeit voll zu ihrem Recht gelangen kann. . . . Die Toilette dominiert, man macht sie kürzer und länger, einfach und überaus ansehnend, läßt sie für ganz schlanke Gestalten feinsinnig absteifen und macht sie für stärkere Figuren flacher, anschmiegsamer. Die „Giacconalilie“, die Bauchbetonung (eine Verirrung der Mode) ist im Aussterben. Dafür bauscht man die Stoffungen kapriziös nach hinten, dort eine Art „ent“ zu bilden. Der Hals bleibt frei — immer. Stuetragen und Stuetragen bilden zu den Ausschnitten kleidsam-reizende Rahmen. — Die Putzformen, die Heft 16 bringt, oft als künstlerische Photographien entzückender Frauenköpfe aus den ersten Pariser Ateliers von Cora Martin und Henri Manuel sind einmal etwas „noch nicht dagewesenes“. Aber es muß betont werden, daß die Mode von heute ist wie ein zweischneidiges Schwert! Feinsinn und Chic gehören zur Führung dieser Waffel. Heft 16 aber lehrt Feinheit und Chic — man sehe sich nur das künstlerische in Farbe und Ausführung vollendete Titelbild der Annie Warlog, des beliebten Pariser Varietésterns an, eine Frühlingssinfonie in Grün. . . . es ist schon etwas eigenes und unerwartetes aus dem „Pariser Chic“. Abonnements nimmt jede Buchhandlung, Postamt oder direkt der Verlag Gustav Lyon, Berlin SW. 68, Schützenstraße 8, entgegen. Preis 40 Pfg. pro Heft, 1,20 vierteljährlich und 4,50 Mk. pro Jahr.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliches Wetter für Dienstag den 21. April 1914.
Sitter und trock n, taaglib r warm.

Auf Grund des § 1 der Polizei-Verordnung vom 25. Juni 1895 in Verbindung mit § 26 der Kassauischen Verordnung vom 20. Febr. 1893 wird in Einverständnis mit dem Magistrat bestimmt, daß Fußgänger und Reiter in der Zeit von der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an bis zum 1. Juli d. Js. auf bestellten Wegen, auf Wiesen und in Gärten nicht frei umherlaufen dürfen, bezw. in den Schlägen gehalten werden müssen. Jede Zuwiderhandlung gegen diese Bestimmung ist nach den oben erwähnten Verordnungen strafbar.
Hachenburg, den 15. April 1914.

Der Bürgermeister:
Steinhaus.

Kriegerverein Hachenburg-Altstadt.

Zu dem am Sonntag den 26. April abends 9 Uhr im neuen Saale des Hotels „Zur Krone“ stattfindenden

Familien-Abend

verbunden mit Einzel- und Lichtbildervorträgen einzelner Kameraden werden sämtliche Kameraden nebst Familie freundlichst eingeladen. Die Musik wird ausgeführt vom Musikverein Hachenburg.
Eintritt frei. Der Vorstand.

Hausverkauf!

Am Mittwoch, den 22. April, abends 9 Uhr, werde ich mein

Wohnhaus mit Stall und Scheune

eine Anzahl Grundstücke — Feld und Wiesen — sowie sämtliches Fuhrgegeschir wie Wagen, Pflug, Egge und dergl. in der Wirtschaft Bohmrich in Altstadt

öffentlich meistbietend versteigern.

Hachenburg, Altstadtweg. Christian Krab Witwe.

Tapeten! Tapeten!

Großartige Auswahl der neuesten Muster von den billigsten bis zu den feinsten licht- und lustechten Fondal-Tapeten.

Jede Woche neue Muster.

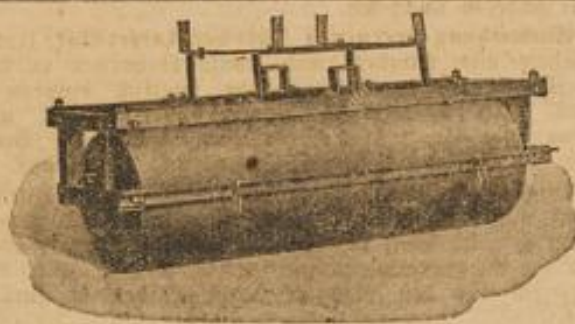
Bitte um Beachtung meiner Schaufenster.

Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel
Hachenburg.

Kautschuk- und Metall-Stempel

in jeder gewünschten Ausführung liefert in kürzester Zeit zu den billigsten Preisen

Druckerei des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.



ganz aus Schmiedeeisen
mit Stahlblechmantel.

C. von Saint George, Hachenburg.

Revolver, Floberts, Browning-Pistolen Jagdflinten nebst Munition

halte stets auf Lager und verkaufe zu äußerst billigen Preisen. Meine Waffen sind erstklassig und zuverlässig. Reparaturen an Waffen werden prompt und billigst ausgeführt.

Hugo Bachhaus, Waffenhandlung, Hachenburg.

Fahrräder

weltbekannte Marken „Adler“ und „Westfalen“ empfehle zu billigsten Preisen.

Auf Wunsch auch gegen Teilzahlung.

Ferner alle Fahrrad-Zubehörteile am Lager.

Reparaturen schnell, gut und billig.

Karl Bechtel, Hachenburg.



Kindergarderobe

Monatsschrift zur Selbstanleitung der

Kinderkleidung und Kinderwäsche.

6 Gratis-Beilagen: Schürchen, Hemdchen, etc.

Bestellungen: Preis 25 Pfg. pro Jahr, 10 Pfg. pro Quartal.

Bestellungen: Preis 25 Pfg. pro Jahr, 10 Pfg. pro Quartal.

Bestellungen: Preis 25 Pfg. pro Jahr, 10 Pfg. pro Quartal.

Bestellungen: Preis 25 Pfg. pro Jahr, 10 Pfg. pro Quartal.

Bestellungen: Preis 25 Pfg. pro Jahr, 10 Pfg. pro Quartal.



Elektr. Bügeleisen

das Stück zu Mk. 12.50
inklusive 2 Meter Leitungsschnur
empfiehlt

Pickel & Schneider, Westerwald-Elektrizitätswerk
Hachenburg.

Farben

Firnis

Lacke

Pinself

empfiehlt

Karl Dasbach, Hachenburg.



Phänomen-Fahrradwerke

GUSTAV HILLER

ZITTAU/TS.

Verlangen Sie neuesten Katalog!

Vertreter:

Karl Baldus, Hachenburg.

Fahrräder von 85 Mk. an.

Auf Wunsch gebe dieselben auch

gegen bequeme Teilzahlungen ab.

Große bekannte Margarinelabrik

sucht überall in Städten und Dörfern männliche oder weibliche, fleißige, anständige

Hausierer

gegen guten Verdienst. Offerten mit Referenzen unter K Nr. 100 an Heiner Eisler, Hamburg.

Suche zum sofortigen Eintritt

einen tüchtigen

Knecht

nicht unter 30 Jahren alt, fleißig, nüchtern und zuverlässig.

Friedr. Ries, Baugeschäft

Hachenburg.

Kellnerlehrling

aus arbeitsfähiger Familie, evang., sucht

Hotel Westerwälder Hof

Marienberg.

Eichene Zaunpfähle

hat billigst abzugeben Karl

Baldus, Hachenburg.

Prima Seife p. Pfd. 34 Pfg.

Silberseife " " 30 "

roter Seife " " 32 "

Seifenpulver p. Pfd. 10 "

do. m. Zugaben 15 "

do. Thompsons 15 "

bei

Heinrich Orthey, Hachenburg.